

Was ist „Dreieinigkeit“?

MUSIK

„Manche christlichen Glaubensgrundsätze sind schwer zu verstehen!“ So hielt mir in einer interreligiösen Diskussion ein muslimischer Vertreter entgegen.

Wir hatten uns mit einer Gruppe von Studentinnen und Studenten getroffen, um voneinander zu hören, einander besser kennen zu lernen, ein Gespür für den anderen Glauben zu entwickeln. Besonders in den Zeiten nach dem 11. September und der daraus folgenden Angst vor Andersgläubigen hielten wir es für wichtig, diese nicht mit einem Tabu zu belegen, sondern von ihnen zu wissen. Das gelang uns auch recht gut, und wir entdeckten viele Parallelen.

Aber dann kamen wir auf theologisch verzwicktere Fragen zu sprechen. Und da eben fiel dann der Satz: „Manche christlichen Glaubensgrundsätze sind schwer zu verstehen!“ Der muslimische Student hatte seinen Glauben an den *einen* Gott betont, der der einzige sei - ich wollte ihm zustimmen und bekam sofort die verwunderte Nachfrage, wie es sich denn dann mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist verhalte. Schließlich glaubten wir Christen nicht an den einen, sondern an den drei-einen Gott. Das sei doch mit einem strengen Monotheismus nicht zu vereinbaren. Oje ...

Als ich ansetzen wollte zu erklären, was wir als Christen damit meinen, da merkte ich, wie auch die anderen christlichen Gesprächspartner herumdrucksten. Dreieinigkeit, schwierig... Dreifaltigkeit, hab ich eigentlich auch noch nie kapiert... Trinität, das ist starker Tobak... Und mir fiel dabei die nette Begebenheit ein, wie einmal das Rechtschreibprogramm eines Computers den Begriff „dreieiniger Gott“ angestrichen und vorgeschlagen hatte, stattdessen zu schreiben: „drei-beiniger Gott“.

Naja, ich denke, ich habe in unserem Gespräch vielleicht den einen oder anderen Denkanstoß geben können. Jedenfalls wiederholte sich der Vorwurf, das Christentum gehöre nicht wirklich zu den monotheistischen Religionen, nicht mehr.

Hessischer Rundfunk: " Ev. Morgenfeier, HR2"
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin
Evangelischen Studierendengemeinde Fulda

18.5.2008

Trotzdem: Zurückgeblieben ist bei mir die Erfahrung, dass die Rede von der Dreieinigkeit, die sogenannte Trinitätslehre, schwer zu begreifen ist, obwohl wir sie doch jeden Sonntag im Gottesdienst bekennen.

Mit dem heutigen Sonntag beginnt die Zeit im Kirchenjahr, die wir evangelischen Christen sogar nach der Dreieinigkeit, der Trinität Gottes benannt haben: den Sonntag Trinitatis feiern wir heute – und diese Zeit im Kirchenjahr kann bis zu 24 Wochen dauern. Eine ganz schön lange Zeit für ein so heißes Eisen.

Musik

Wenn wir unsere Uhren zurückdrehen könnten (und wie oft habe ich mir das schon gewünscht!), dann würden wir in den ersten Jahrhunderten nach Christus erleben können, wie sich die Kirche langsam entwickelte. Aus dem bunten Haufen von Jüngern und Jüngerinnen entstand eine Größe, die sich ein klares Gesicht verleihen musste, um zu bestehen. Von *außen* kamen Anfragen, Angriffe, Verleumdungen. Aber auch von *innen* kamen unterschiedlichste Deutungen und Fragen, wie denn nun die Botschaft Jesu und die biblischen Schriften zu verstehen seien. Und da musste manches diskutiert, hin- und hergedreht und festgelegt werden.

Deshalb traf sich die Kirche in großen Konzilien. Sie hatte das Bedürfnis nach Klärung in einer Welt, die - ähnlich wie unsere - voll verschiedenster religiöser Angebote war. Und so definierten sie den christlichen Glauben mit den philosophischen Mitteln ihrer Zeit - nicht um ihn starr werden zu lassen, sondern um ihn vor Beliebigkeit zu sichern und um ihm die Chance zu geben, die Wirrnisse der Zeiten zu überstehen. Anscheinend haben sie das klug und mit viel Bedacht getan, denn bis heute sprechen wir an hohen Feiertagen das Bekenntnis der Väter von Nizäa aus dem Jahre 325. Wir stehen damit in einem breiten Strom von Glaubensgeschwistern.

Die Kirchenväter fanden eine bunte Vielfalt vor an Geschichten aus der Bibel über Gott und sein Volk Israel, an überlieferten Worten Jesu und an Briefen der

Hessischer Rundfunk: " Ev. Morgenfeier, HR2"
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin
Evangelischen Studierendengemeinde Fulda

18.5.2008

ersten christlichen Gemeinden. Diese wollten sie bündeln und kanalisieren, wollten sie auf den Punkt bringen und damit für die Menschen kommender Zeiten bewahren.

Mir kommt ihre Arbeit vor wie die eines Koches, der eine gut gelungene Sauce einkocht und reduziert, um sie dann aufbewahren zu können. Sie wird dadurch stark gewürzt und konzentriert und fast ungenießbar – und wenn sie wieder verwendet werden soll, muss der Koch sie mit Flüssigkeit ergänzen, muss sie erweitern und verfeinern. Ich habe den Eindruck, so geht es auch uns Christen heute: Wir finden in der Trinitätslehre eine konzentrierte, theologisch zugespitzte Aussage vor und tun uns schwer, sie zu genießen. Unsere Aufgabe ist es, den theologisch hoch konzentrierten Glaubenssatz mit Leben anzureichern, ihn mithilfe biblischer Geschichten lebendig werden zu lassen. Dann gewinnen wir es vielleicht wieder lieb, das Bekenntnis zu Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Musik

Der Apostel Paulus hat von der Dreieinigkeit Gottes geschrieben: **Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. (2. Korinther 13,13)** In diesem einen Satz gibt er uns, so meine ich, einige Hilfestellungen, wieder zurück zu finden vom trockenen Bekenntnis an die Trinität zum lebendigen Glauben, der dahinter steht.

Die Liebe Gottes des Vaters.

Gott Vater ist der Gott Israels, der einen Bund mit seinem Volk schließt und ihm treu ist bis zum heutigen Tag. Und indem Paulus und alle Schreiber des Neuen Testaments den Gott Israels in einem Atemzug mit Jesus Christus nennen, betonen sie: Auch wir als Christen berufen uns auf ihn, ohne Wenn und Aber, ohne Abstriche. Wir stehen in Kontinuität zu diesem Gott, weil Jesus selbst unverbrüchlich zum Volk Israel gehört. Jesus war Jude, und so hat er uns den Weg eröffnet, uns an diesen

Hessischer Rundfunk: " Ev. Morgenfeier, HR2"
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin
Evangelischen Studierendengemeinde Fulda

18.5.2008

Gott zu halten. Er selbst nennt ihn Vater, und deshalb dürfen auch wir ihn Vater nennen.

Gott hat das Volk Israel seine Liebe spüren lassen, indem er ihnen Befreiung schenkt. Das ist eine der Urerfahrungen, die die Israeliten mit ihm machen. Sie sind geknechtet in Ägypten, stehen unter der Knute grausamer Sklavenwärter und sehen keine Zukunft für ihr Volk. Die körperliche Arbeit ist hart und krümmt ihnen den Rücken. Sie müssen sich kaputt schuften, ohne Gnade und ohne Nachsicht. In ihrer Not rufen sie zu Gott und flehen ihn um Hilfe an.

Und er gibt ihnen Hilfe. Er liebt sie so sehr, dass er ihnen Mose schickt – einen Sprachlosen, der in seiner Jugend einen Ägypter erschlagen, der aber seine Schuld gebüßt hat und nun eine neue Chance bekommt. Dieser Mose erreicht in einem zähen Ringen mit dem Pharao, dass die Israeliten freigelassen werden. Sie dürfen das Land als freie Menschen verlassen.

Und auf der langen Flucht durch die Wüste - 40 Jahre lang dauert sie - begleitet Gott sein Volk. Trotz ihrem Murren und ihrer Widerspenstigkeit steht er ihnen zur Seite und hört nicht auf, ihnen seine Liebe zu zeigen: Er versorgt sie mit Essen und Trinken. Er heilt ihre Krankheiten. Er hält Feinde von ihnen fern. Er gibt ihnen die Zehn Gebote. Er bleibt ihnen treu, auch wenn sie es eigentlich gar nicht mehr verdient haben. Die Zahl seiner Liebesbeweise nimmt kein Ende.

Die Liebe Gottes des Vaters, schreibt Paulus - dieser Gott, der sein Volk befreit hat und ihm bis heute die Treue hält, den verehren wir auch als unseren Gott. An ihm wollen wir uns festmachen, denn er ist der Vater Jesu Christi und damit auch unser Vater.

Musik

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. (2. Korinther 13,13) So

Hessischer Rundfunk: " Ev. Morgenfeier, HR2"
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin
Evangelischen Studierendengemeinde Fulda

18.5.2008

schreibt Paulus. Er stellt die drei göttlichen Personen in einen engen Zusammenhang. Sie gehören untrennbar und unauflöslich zusammen. So wie Gott Vater sein Volk Israel befreit hat, so schenkt uns auch sein Sohn Jesus Christus Befreiung.

Paulus schreibt von der **Gnade unseres Herrn Jesus Christus**. Diese Gnade hat Jesus die Männer und Frauen spüren lassen, die ihm begegnet sind und die ihren eigenen Weg aufgegeben haben, um ihm nachzufolgen. Er hat sie angeschaut und ihnen zugehört und sie ernst genommen. Er hat sie berührt und dadurch von Grund auf verändert. Er ist ihnen nahe gekommen, körperlich und seelisch, und hat so viele geheilt.

Eine Begegnung kommt mir dabei besonders in den Sinn. Jesus sitzt an einem Brunnen und trifft dort eine Frau. Eine Samariterin. Ein ganz unmögliches Zusammentreffen, denn erstens sprachen fromme Juden nicht gern mit fremden Frauen, zweitens waren die Samariter die Erzfeinde der Juden und drittens lebte diese auch noch in offenem Ehebruch. Eine von vornherein aussichtslose verschlossene Situation.

Aber diese Situation nun öffnet Jesus. Er stört sich nicht an der anderen Religion der Frau. Er überspringt die trennenden Rollenklischees zwischen Mann und Frau. Und er schafft es mit viel Feingefühl, ihren Ehebruch zwar als Vergehen ernst zu nehmen, ihr aber nicht mit moralinhaltigem, erhobenen Zeigefinger zu drohen oder, noch schlimmer, sich unter die Steinwerfer zu mischen. Jesus schaut diese Frau als Menschen an, um den es sich zu kämpfen lohnt. Er befreit sie von den Zwängen, in denen sie lebt.

Jesus begegnet der Frau. Und er ermöglicht ihr, ein neues Leben zu beginnen. Genau das ist Gnade: Ich erlebe, wie Gott mir begegnet. Und ich bekomme von ihm neues Leben geschenkt. Darum nenne ich ihn wie die Frau am Jakobsbrunnen Messias und Gottes eingeborenen Sohn.

Musik

Hessischer Rundfunk: " Ev. Morgenfeier, HR2"
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin
Evangelischen Studierendengemeinde Fulda

18.5.2008

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. (2. Korinther 13,13)

Vater und Sohn gehören zusammen, untrennbar und für immer. Und als Dritten im Bunde bekennen wir den Heiligen Geist, den Jesus nach seiner Aufnahme in den Himmel zu uns sendet. Wir sind nicht allein. Wir werden getröstet. Wir werden vom heiligen Geist erfüllt. Zungen von Feuer erscheinen über unseren Köpfen.

So jedenfalls geschieht es mit den Christen am ersten Pfingstfest in Jerusalem. Am letzten Wochenende haben wir es gefeiert. Die Nachbarn halten sie sogar für betrunken, weil sie so aus der Rolle fallen und die Contenance verlieren. Sie verhalten sich einfach merkwürdig, bemerkenswert, anders als andere. Sie fallen auf, und das ist auffällig.

Sie erleben **die Gemeinschaft des Heiligen Geistes**, wie Paulus das nennt. Abwechselnd treffen sie sich in ihren Häusern, reihum besuchen sie sich gegenseitig und bleiben dabei nicht Gäste, sondern bilden eine Lebensgemeinschaft. Sie singen und beten zusammen. Sie feiern Gottesdienste und halten das Abendmahl miteinander. Und über diese geistliche Gemeinschaft hinaus teilen sie sogar ihr Geld und ihre Besitztümer. Niemand soll mehr arm oder reich sein. Es sollen keine Unterschiede mehr herrschen. In der christlichen Gemeinde entsteht eine Art Urkommunismus.

Diese erste Zeit in Jerusalem stellt für die Christen durch alle Jahrhunderte hindurch immer wieder eine Herausforderung dar. An ihr haben sich viele Reformbewegungen orientiert, die sich nicht abfinden wollten mit der satten, solide eingerichteten Kirche. Der Heilige Geist hört nicht auf, zu wirken und Unruhe zu stiften.

Musik

Hessischer Rundfunk: " Ev. Morgenfeier, HR2"
Anke Haendler-Kläsener, Hochschulpfarrerin
Evangelischen Studierendengemeinde Fulda

18.5.2008

Die Kirchenväter fanden eine bunte Vielfalt vor an biblischen Geschichten, an christlichen Legenden, an unterschiedlichen Glaubensinhalten. Sie sahen sich in der Verantwortung, dem Glauben eine klar erkennbare Gestalt zu geben, ihn in Dogmen eindeutig auszusagen. So ist das ausgefeilte Bekenntnis zur Trinität entstanden.

In unserer Zeit gehen wir den umgekehrten Weg. Es ist wichtig, dem trockenen Dogma wieder die bunte Vielfalt an die Seite zu stellen, es durch Geschichten und farbige Begebenheiten zu neuem Leben zu erwecken. Gelingt das, dann braucht die christliche Trinitätslehre nicht mehr als spröde empfunden zu werden. Im Gegenteil: dann entdecken wir, dass es gar nicht darum geht, ein theologisch kompliziertes Gebilde zu *verstehen*. Hinter den dogmatischen Sätzen entdecken wir den drei-einen Gott, der uns in drei herausfordernden, höchst lebendigen Personen begegnet, mit denen es sich zu *leben* lohnt.

Am Sonntag Trinitatis feiern wir das Geschenk, dass dieser Gott sich uns zuwendet und wir zu ihm gehören dürfen: zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist. Herausfordernd und unverbrüchlich.